

## „Wenn Meister Eckhart die Pisa-Studie läse ...“

Von BILDUNGS-WURZELN zu WURZEL-BILDUNG,  
oder: die neue Suche nach Gelassenheit

von Markus Bach

„Menschen bilden bedeutet nicht, ein Gefäß zu füllen, sondern ein Feuer zu entfachen.“  
Aristophanes, 450 – 385 v. Chr.

### Die Suche nach Gelassenheit

Wie dieses Zitat von Aristophanes aufzeigt, existierte bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. eine philosophische Vorstellung von Bildung („Paideia“). Der Begriff „Bildung“ jedoch hat seinen Wort-Ursprung erst im Spätmittelalter. Bildung entstammt dem althochdeutschen „bildunga“, das für Schöpfung und Bildnis steht. Der Begriff geht zurück auf den Philosophen und Dominikaner Eckhart von Hochheim oder wie man ihn besser kennt, Meister ECKHART (1260 – 1328). Mit der Wortschöpfung verweist er auf die Genesis-Passage (1. Buch Mose 1.27): „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde“. In diesem Sinne wird der Bildungsprozess als etwas Göttliches verstanden (der Mensch wird gebildet). Die Bildungsaufgabe des Menschen hingegen ist nach Eckhart „das Erlernen von und die Suche nach Gelassenheit“.

Was für ein verwegener Gedanke!

Doch spätestens mit der ersten PISA-Studie („Program for International Student Assessment“) im Jahr 2000 war Schluss mit Gelassenheit. Die OECD-Studie analysierte und verglich alltags- und berufs-

relevante Fähigkeiten von jugendlichen Schülern in 12 Ländern. Die Ausbildungssysteme und die Lernprozesse wurden aufgrund der Ergebnisse kritisch unter die Lupe genommen und nicht zuletzt im Hinblick auf deren Bedeutung für ökonomisch verwertbare Leistungen analysiert und zu optimieren versucht.

Die Veröffentlichung der ersten Ergebnisse Ende 2001 führte vielerorts zu einem „Pisa-Schock“. Bildung stand nun erneut auf dem Prüfstand und europaweit entfachten Bildungsdiskussionen. In Deutschland erinnerte man sich an die Debatten um den „Bildungsnotstand“ der 1960er Jahre.

### BILDUNGS-WURZELN

Der Bildungsbegriff erfuhr seit der Aufklärung einen anthropologischen Wandel: der Mensch und seine Sozialisation rückten (wieder) in das Zentrum der Betrachtungen. Mit Johann COMENIUS (1592 – 1670) hielt die Bildungsidee Einzug in die Pädagogik. Er entwarf eine Pädagogik vom Kinde her und postulierte den Anspruch „Alle Menschen alles ganz zu lehren“. Der Mensch soll durch Bildung aus seiner „Rohheit“ herausgeführt

werden. Seine „Didactica magna“ gilt auch heute noch als eine der wichtigsten Schriften in der Bildungsdiskussion. Dieser Leitfaden, Schülern in angenehmer (und angstfreier) Atmosphäre Lernen zu ermöglichen, soll dazu führen, Menschen zur Menschlichkeit zu erziehen und dadurch die Welt zu verbessern.

In seinem Roman über Erziehung gab Jean Jacques ROUSSEAU (1712 – 1778) Mitte des 18. Jahrhunderts seinen Zeitgenossen – und vielleicht auch Ihnen als Leser dieses Artikels – zu denken, dass man oft versuche, aus dem Kind so schnell wie möglich einen Bürger der Gesellschaft zu machen. Aber wenn zu früh damit angefangen werde, die ursprünglichen Gefühle, Neigungen und Bedürfnisse des Kindes mit anerzogenen Verhaltensweisen und unverständenen Pflichten zu unterdrücken, so bringe man einen entzweiten Menschen hervor. Wie aktuell auch diese Bildungs-Gedanken sind, erahnt man beim Lesen des gerade erschienen Buches des Neurobiologen Joachim BAUER („Selbststeuerung“, 2015, S. 47-51). Die Fähigkeit zur Selbststeuerung wird als eine wesentliche Ressource von Gesundheit, Lernfreude und sozialem Handeln erkannt.

Selbststeuerung kann jedoch erst dann beginnen, wenn auch ein Selbst sich entwickelt hat. Und dafür sind in den ersten 24 Monaten (!) dyadische Beziehungen, in denen eine feinfühligke Bezugsperson die Signale des Kindes wahrnimmt und verantwortet, unersetzlich.

Der pädagogische Grundsatz von Johann Heinrich PESTALOZZI (1746 – 1827) könnte mit dem Wort „Potenzial-Entfaltung“ auf den Punkt gebracht werden. Bei der Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten strebt Pestalozzis Pädagogik an, Kräfte zu aktivieren, die bei den Schülern bereits natürlich angelegt sind. Die Aufgabe der Pädagogik wird in der Vermittlung zwischen der „natürlichen“ Entwicklung des Kindes (Natur) und den äußeren Regeln menschlichen Zusammenlebens (Kultur) gelegt.

Der Bildungsreformer und Wissenschaftler Wolfgang KLAFKI (geb. 1927) hat nachhaltig die deutsche Bildungspolitik und Theoriebildung beeinflusst. Er formulierte in Weiterführung der Philosophie Comenius' in den 1970er Jahren: „Das Wesentliche der Bildung sind nicht Aufnahme und Aneignung von Inhalten, sondern Formung, Entwicklung und Reifung des Menschen.“

Diese Gedanken zur Persönlichkeitsentfaltung und der aktiven Aneignung von Welt in sozialen Kontexten spiegeln sich in den Bildungs-Beschlüssen der Jugend- und Kultusministerkonferenzen in 2004 wider. Bundesweit wurde ein gemeinsamer Rahmen über Ziele im Bereich frühkindlicher

Bildung gesteckt, die auf Landesebene konkretisiert und ausdifferenziert wurden.

### ENT-WURZELUNG

Betrachtet man die Bildungspläne der einzelnen Länder, so beschreiben sie eindrucksvoll und umfassend das WAS (Bildungsverständnis), das WOZU (Ziele pädagogischen Handelns) und das WIE (Gestaltung von Bildungsprozessen). Sie stehen auf historisch gewachsenen Wurzeln, vereinen Comenius' humanistisches Anliegen mit Pestalozzis Gedanken der „Potential-Entfaltung“ und gründen auf demokratischen Grundwerten.

Und gleichwohl kann an einigen Bildungsorten eine drastische Diskrepanz in der Umsetzung und Realisierung der Bildungsinhalte und -ziele beobachtet werden. Es scheint, als verkomme das Prinzip der ganzheitlichen Bildung zu einem zeitlich vorgelagerten Pauken, einem Trainieren und verschultem Lernen im klassischen Sinne. Es ist erschreckend und beängstigend, dass in einigen Kindertageseinrichtungen und Schulen Erziehungsmethoden, die der „Schwarzen Pädagogik“ zuzuordnen sind, noch immer zur Tagesordnung gehören.

Was passiert hier? Wie kann es zu diesem Auseinanderklaffen von Theorie und Praxis, Anspruch und Wirklichkeit kommen? Wie geht es den Beteiligten dabei? Und welche ersten Schritte können aus diesem Dilemma herausführen?

Die Bildungspläne wurden zur Messlat-

te, die in der Umsetzung von den pädagogischen Fachkräften immer wieder gerissen wurde. Wissenschaft und Politik erkannten die Notwendigkeit von Ausbildungsreformen. 2012 wurde ein Rahmenplan der künftigen Qualifizierung von ErzieherInnen verabschiedet. Gegenwärtig wird an der länderspezifischen Konkretisierung gearbeitet.

Was mag dies für die PraktikerInnen bedeuten? Wie ergeht es Menschen, wenn sie anhaltend damit konfrontiert werden, notwendigen An-Forderungen nicht gerecht zu werden. „Das, was ihr tut, ist nicht ausreichend!“, „Ihr seid zu schlecht ausgeBILDet!“, „Ihr braucht weit-aus mehr Fähigkeiten, das eigene Handeln zu reflektieren!“, „Ihr müsst genauer beobachten und mehr doku-mentieren“ ...

Das erzeugt Gefühle der Insuffizienz und Abwertung; Aktionismus oder Resignation sind verstehbare Folgen. Kein guter Nährboden für Veränderung, Entwicklung und Weiterqualifizierung und erst recht keiner für Unterstützungsprozesse frühkindlicher Bildung.

Wie so oft, stellt sich die Frage, was wir betrachten. Fokussieren wir das Fehlende, bleibt Leere, leuchten wir das aus, was bereits da ist, entsteht Hoffnung, Zuversicht und Vertrauen. Nur wenn Pädagoginnen und Pädagogen wieder (neu) in Kontakt mit ihren eigenen Stärken und Kompetenzen kommen, für ihr pädagogisches Handeln „brennen“, können Sie das Feuer entfachen, das nach Aristophanes Bildung erst ermöglicht.

## WURZEL-BILDUNG

*„Beginne dort, wo sie sind und baue auf dem, was sie haben.“*

*„Der Weise pflegt die Wurzel, denn wenn sie gut gedeiht, wird Tugend aus ihr wachsen.“*

Beide Zitate stammen vermutlich aus dem Tao-Te-King (um 400 v. Chr.), eine chinesische Spruchsammlung, die eine humanistische Lehre beinhaltet, mit dem Ziel des friedlichen Zusammenlebens. Denkt man hierbei nicht nur an die betreuten Kinder und Jugendlichen, sondern auch an die pädagogischen Fachkräfte, dann stellt sich die Frage nach ihren Wurzeln. Und für was können Sie entbrennen?

Die Rückbesinnung zur „Paideia“ hält Möglichkeiten der Verwurzelung bereit und sie liefert Ideen, die der aktuellen theoretischen Fundierung von Bildungsprozessen sehr nahe kommen. Pädagogen waren im antiken Griechenland Wegbegleiter: sie führten das Kind den Philosophen zu, zum Zwecke der Erziehung und Bildung. Diese Metapher verweist auf autopoietische Aneignungsprozesse. Menschen können nur angeregt, begleitet und angeleitet werden sich selbst zu bilden (Konstruktion). Der wesentliche Part in diesen Selbstbildungsprozessen ist jedoch die Einbettung dieser durch die Weg-Begleitung, das heißt durch die gelebten Interaktionen (Ko-Konstruktion).

Pädagogik ist eine Form sozialen Handelns, es geht also um Beziehungsgestaltung: Um das Generieren von förderlichen Dialogen in unterstützender Lern-Atmosphäre. Unter diesem Aspekt geht es nicht um richtiges oder falsches, sondern um ein angemessenes und entwicklungs-förderliches In-Beziehung-treten. Dies ist der Humus, damit Bildung humane Bildung werden kann.

Die Entwicklung eines gesunden SELBST (-Vertrauen, -Bild, -Steuerung) sowie die Entwicklung sozialer Fähigkeiten braucht den Anderen, braucht ein antwortendes Gegenüber.

## BEZIEHUNGEN BILDEN

*„Der Mensch wird am DU zum ICH.“*

*„Der Mensch wird zu dem ICH, dessen DU wir ihm sind.“*

Diese Zitate von Martin BUBER und von Georg FEUSER enthalten eine zentrale Botschaft: Sie beinhalten, dass man in der Begegnung mit anderen Menschen – und vor allem in der Begegnung mit Kindern – ein großes Maß an Verantwortung übernimmt. Etymologisch verweist Verantwortung auf zwei Dimensionen: „Antwort geben“ und „für etwas einstehen, etwas vertreten“.

Beides lässt sich leichter realisieren, wenn Freude, Neugier, Zuversicht und Liebe mit im Spiel sind. Diese Momente wieder zu entdecken, zu beleben und neu zu beseelen kann Wurzel-Bildung

aktivieren und damit auch zur Sinn-Stiftung für das eigene pädagogische Handeln werden.

Mit Freude, Neugier und Liebe in Beziehung treten:

- Dem Kind mit Interesse in seine Welt-Entdeckungen folgen; mitschwingen mit seinen Gefühlen, der Freude, Traurigkeit, Wut und Angst; ihm Worte schenken – das stärkt das Selbst des Kindes!
- Dem Kind Hilfe und An-leitung zukommen lassen – das unterstützt das Kind darin, sich in der Welt und im sozialen Geschehen zurecht zu finden.

Das sind Basis-Elemente einer förderlichen Kommunikation, auf die alles weitere fußt! PädagogInnen dürfen sich wieder auf diese grundlegenden Kompetenzen besinnen. Dabei kann Bestärkung und Beratung, Begleitung und Schulung, die an den vorhandenen Ressourcen ansetzt, hilfreich sein, um die Selbstwirksamkeits-Erwartung zu stärken.

Letztlich werden diese neuen Selbst-Bilder der Fachkraft zur Unterstützung von Bildungsprozessen und bildenden Aneignungstätigkeiten des Kindes beitragen („Unterstützung bilden – Bildung unterstützen“).

## Die neue Suche nach Gelassenheit

An dieser Stelle soll noch einmal auf die Gedanken von Meister Eckart hingewiesen werden. Für das verantwortungsvolle in-Beziehung-treten braucht es Gelassenheit. Nur aus einer solchen inneren Haltung heraus, können PädagogInnen Bildungsprozesse anregen und in förderliche Dialoge einstimmen. Die „Initiativen“ des Kindes dienen als Ausgangs- und Referenzpunkt für einen aktivierenden und unterstützenden Bildungs-Dialog. Eine feinfühligere Reaktion der Erzieherin würde gleichermaßen bindungs- und beziehungsstiftend sein und die Explorations- und Entdeckerfreude des Kindes unterstützen.

Ein konkretes Beispiel aus einer freien Spielsituation (im Gegensatz zu einer angeleiteten): Eine Erzieherin beobachtet, wie interessiert die knapp dreijährige Rosa eine gelbe Tulpe betrachtet, an ihr genußvoll riecht und sie befühl.

Die Erzieherin reagiert vielleicht so:

- „Drück die Tulpe nicht so fest, die kann kaputt gehen!“
- „Wie heißt diese Blume? Sag mal B-L-U-M-E! Und welche Farbe hat sie?“
- „Zähl mal, wie viele Tulpen hier in der Vase stehen!“ / „Was glaubst Du, welche die längste ist?“
- „Tulpen habe ich auch zuhause in meinem Garten, welche Blumen kennst Du noch?“

Diese Reaktionen beinhalten ein Wollen, sind auf ein Ziel hin ausgerichtet und entstammen einer eher „ungelassenen“ Haltung. Sie haben eine Gemeinsamkeit: Die Reaktionen beziehen sich nicht direkt auf das Kind, sondern intendieren ein beziehen des Kindes auf die Gedanken, Wünsche, Absichten und vielleicht auch (Bildungs-)Ziele der Bezugsperson. Die Initiativen des Kindes erhalten keine Resonanz. Es erfolgt keine Synchronizität mit dem Erleben des Kindes, sondern ein Synchronisierungsversuch mit der Welt der Erzieherin.

Erleben Kinder überwiegend solche Reaktionen, bleiben also die spontanen Impulse unbemerkt und unbeantwortet, werden Neugier und Entdeckerfreude gebremst, ja mehr noch, Selbstwertbildungs- und Selbstwirksamkeitsprozesse werden ebenso geschwächt wie soziale Kompetenzen und die Fähigkeit zu kooperieren. Je jünger die Kinder sind, desto mehr Momente bedürfen sie, in denen Erwachsene sich auf ihre Initiativen beziehen, denn erst das „Be-ziehen ermöglicht Be-Ziehung!“

Wie hätte das in unserem Beispiel aussehen können?

- Aktion des Kindes: Rosa betrachtet interessiert die Tulpe
- Reaktion der Fachkraft: „Ah, die Tulpe gefällt Dir!“
- Wozu dient diese Reaktion in diesem Moment: Das Kind erhält Wörter für die Dinge der WELT (Unterstützung der Sprache) und Wörter für die eige-

nen Gefühle (Das Kind kann seinen emotionalen Impuls registrieren; eine Grundlage für das Erlernen von Selbst-Steuerungsprozessen) UND: Das Kind wird gesehen (soziale Verbundenheit).

Die förderlichen Dialog-Elemente in diesem Beispiel sind das Folgen in das Erleben des Kindes und das Benennen der kindlichen Initiativen. Die weitere unterstützende Reaktion der Erzieherin sollte sein – mit einer Prise Gelassenheit gepaart – „aktiv zu warten“, damit das Kind die Welt noch weiter lustvoll und mit Neugier und all seinen Sinnen begreifen lernt – und sich ko-konstruktiv, mit der Pädagogin als Wegbegleiterin, als selbstbildend erleben kann.

Durch Betrachtung und Analyse solcher Interaktionssequenzen lassen sich intuitive kommunikative Fähigkeiten aufdecken und deren Wirkung für (früh-) kindliche Bildungsprozesse verdeutlichen, um diese bewusster in alltäglichen Momenten anwenden zu können.

Das sind zwar kleine, fast unbemerkbare und neben-sächliche (neben der „Sache“ liegende) Interaktionen, aber diese „Gegenwartsmomente“ (D. STERN, 2005) haben immense Wirkung. Der amerikanische Säuglingsforscher beschreibt, wie in solchen kurzen Interaktionssequenzen mit einer Dauer von 3-5 Sekunden menschliche Beziehungserfahrungen internalisiert werden.

Diese nahezu unbewussten Beziehungserfahrungen, die Menschen in ihrer ko-

konstruktiven Auseinandersetzung mit Welt machen, erzeugen innere Bilder. Sie beeinflussen das Bild von sich SELBST, das Bild vom ANDEREN und das Bild von WELT.

Eine sichere Identität ist eine wesentliche gesundheitsförderliche Ressource und hat darüber hinaus immensen Einfluss auf die Art und Weise wie Menschen sich selbst, anderen Menschen und der Welt gegenüber verhalten.

In diesem Sinne: Be-ziehungen bilden – bildet gelassen Be-ziehungen!



**Rainer Schwing / Andreas Fryszter**  
**Systemische Beratung und Familientherapie –  
kurz, bündig, alltagstauglich**

168 Seiten mit Illustrationen von Luise Rombach, kartoniert  
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

Systemische Beratung und Therapie wirkt und ist weltweit verbreitet. Umso erstaunlicher, dass es in Deutschland bisher keine zusammenfassende Darstellung für die interessierte Öffentlichkeit gibt. Dieses Buch schließt die Lücke. Rainer Schwing und Andreas Fryszter plaudern aus dem Nähkästchen ihrer jahrzehntelangen Erfahrung mit systemischen Ansätzen.